

Besteht täglich  
besteht mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.  
Abonnementspreis  
monatlich 50 J., viertel 1.50 J.  
vierteljährlich 3.50 J., halbjährlich 6.50 J.  
jährlich 12.00 J.  
Die Post bezogen 1.66 J.  
„Die Neue Welt“  
Unterhaltungsbeilage, durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeit-  
Wittenberg-Schweini, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Inserionsgebühren  
beträgt für die Spalten  
Beitrag für den Raum  
15 J., für Wohnungs-  
Beitrag und Veranlagungs-  
anzeigen 10 J.  
Im reaktionellen Teile  
folgt die Seite 10 J.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vorigen Tags 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben sein  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7001.

Verlag: H. W. Schmidt, Halle a. S., Poststraße 21, erster Hof parterre rechts.  
Telegraphische Anstalt: H. W. Schmidt, Halle a. S.

Nr. 157 Halle a. S., Freitag, den 8. Juli 1898 9. Jahrg.

## Bürgerliche Sozialreform.

In einem Organ, das die sozialpolitische Richtung des  
Herrn von Bielefeld vertritt, in der Sozialen Praxis, findet  
sich ein Vorschlag, der von einem großen Teil der bürgerlichen  
Presse als „sehr beachtenswert“ bezeichnet worden ist.  
Es wird dort nämlich ein Reichs-Arbeitsamt gefordert, und  
zwar zu dem Zweck, „eine systematische und gediegene  
Arbeiterstatistik“ zu erzielen. Die Reichskommission für  
Arbeiterstatistik, heißt es, sei ungenügend, da sie nur auf  
Anordnung des Reichsanlagers oder des Bundesrats in  
Einkunft treten könne. Das Reichs-Arbeitsamt aber soll  
nach eigenem Ermessen beliebige Untersuchungen anstellen und  
Bericht über den Reichsanlager gelangen lassen können.  
Das Reichs-Arbeitsamt soll mit einem Direktor, zwei ständigen  
Mitarbeitern und mit Hilfsarbeitern nach Bedarf, mit einem  
Vertreter des statistischen Amtes und mit sechs vom Bundesrat,  
neun vom Reichstag gewählten Mitgliedern besetzt  
werden; auch sollen Vertreter der Unternehmer und der  
Arbeiter mit beratender Stimme zugezogen werden können.

Obwohl über diese Zusammenfassung sich manches sagen  
läßt, so wollen wir doch die Möglichkeit einer solchen Ein-  
richtung vollkommen anerkennen. Die Statistik ist eine  
vortreffliche Waffe in dem Kampfe der Arbeiter gegen den  
Kapitalismus, und sie mag kommen, woher sie will, wenn  
sie nur echt ist. Mit ihr hauptsächlich ist es gelungen, die  
Schäden und Mängel der bürgerlichen Gesellschaft zu bloß-  
legen, daß sie von niemand mehr geleugnet werden können.  
Das ist schon viel.

Die Arbeiter des Reichstages haben ausdrücklich, daß  
das Reichs-Arbeitsamt nach Art des Reichs-Geheimdienstamtes,  
des Reichs-Geheimratens u. s. w. eingerichtet werden soll.  
Denn es ist ja eine ständige Behörde im Reich, daß  
die Behörden, die sich hier nützlich machen könnten, ihre  
Macht besitzen, irgend etwas Entscheidendes über die  
Grenzlinie zu thun. Mit der Statistik allein und mit Vor-  
schlägen und Gutachten ist es nicht getan. Das Reichs-  
geheimdienstamt, B. hat selbst keine Ohnmacht verstanden,  
als es um Einkünfte gegen die wahrhaft barbarische Ver-  
einigung der Flusshäute durch die industriellen Anlagen  
aufgefordert wurde, und seine Gutachten helfen nichts.  
Ebenso kann das Reichs-Geheimdienstamt „begutachten“, so viel  
es will, der preussische Verkehrsminister kümmert sich darum  
sehr wenig und fährt in seiner bisherigen Art fort.

So wertvoll die statistischen Aufstellungen sind, so verfehlt  
man unter einem Arbeitsamt denn doch etwas anderes, als  
eine Behörde, welche nur zu beobachten und zu gutachten  
hat. Herr v. Bielefeld ist in seinen Forderungen zu gunsten  
der Arbeiter zu bezeichnen, als ob er noch Minister im Amte  
wäre!

Sogar der national-liberale Professor Schönberg geht in  
seinem bekannten Handbuch der politischen Ökonomie weiter.  
Er weist den Arbeitssamern die Fabrikinspektion in erster  
Linie zu und verlangt, daß die Arbeitssamer, resp. deren  
Beamtens- und juristische Befugnisse haben, daß sie das  
Recht jederzeitigen Zutritts in alle Arbeits- und Geschäftsräume,  
das Recht der ständigen Beobachtung von Personen  
zur Feststellung von Unfällen und das Recht des Entlassens  
polizeilicher Strafanstände haben. Das ist denn doch etwas  
anderes, als eine nur statistische Daten sammelnde Behörde.  
Schönberg will mit seinen Arbeitssamern die Fabrikinspektion  
ersetzen und generalisieren!

Viel weiter ist die Sozialdemokratie gegangen, welche  
in ihren Arbeiterjugendkennzeichen, welche in den Reichstagen  
vorgelesen haben, die Arbeitssamern eine weit wichtigere  
Rolle zugeteilt hat. Die Arbeitssamer waren nach dieser  
Ernennung Behörden, welche die Durchführung und Wahrung  
der Arbeiterjugendgesetze zu leisten haben und denen auch die  
Befugnisse zustanden, diese Durchsetzung zu erzwingen.  
Solche Behörden müssen in der That mit einer gewissen  
Machtvollkommenheit ausgestattet sein, wenn sie etwas er-  
reichen wollen, denn die Widerpassigkeit antwortlicher  
Unternehmer ist nicht gering. Derselben Menschen, die nicht  
laut genug über das angelegliche „geheime“ Schreiben der Arbeit-  
geber bei Ausfällen u. s. w. schreien können, sind bereit,  
wenn es ihrer Ausbeutungsfreiheit Schranken legt. Sie treten,  
sogar im Rahmen der bürgerlichen Freiheit und der  
Menschenrechte dagegen zu protestieren, daß man ihnen nicht  
vollkommen freien Raum läßt in der Ausübung der menschen-  
lichen Arbeitstat, und sie wollen auch dem Fabrikinspektor  
gegenüber „Her im Hause“ sein. Wackerlich ist es übrigens,  
wenn Professor Schönberg meint, die Aufsichtsbewachen wür-  
den bei den Unternehmern und Arbeitern größere Autorität  
genießen, wenn sie den Titel „Belehrter“ haben und nicht  
Fabrikinspektoren genannt werden. Was sich folgt ein  
deutscher Professor doch alles einbilden kann! Den Arbeitern  
sind die Titel jedenfalls gänzlich gleichgültig; den Kapitalisten

aber imponiert nur die Macht, und wenn die Fabrik In-  
spektoren Geheim Staatsräthe heißen, würden sie bei den  
Industrieproben um kein Tüchlein in deren Achtung steigen.  
Es erklärt sich leicht, wenn der Vorschlag der Sozialen  
Praxis so viel Zustimmung in der bürgerlichen Presse ge-  
funden hat. Ein Stück Statistik kann man schon vertragen;  
man erwartet sich dabei planlos für die „Hebung der Lage  
der arbeitenden Klassen“, aber dabei braucht man noch lange  
nichts zu thun. Solche „Arbeitssamer“, wie sie Herr von  
Bielefeld will und die so weit hinter dem Vorschlag des  
japanischen Professors Schönberg zurückbleiben, erschrecken  
niemanden.

Dieselbe Presse hat seiner Zeit die von den Sozialdemo-  
kraten beantragten Arbeitssamer für „unmöglich“ erklärt.  
Barum, „unmöglich“? Nur weil die Behörden den Unter-  
nehmern Fäden legen ungenutzt werden können.

Man weiß, was die wirklichen Sozialreformer mit ihrer  
Taktik versagen. Sie wenden möglichst wohlthätigen Plänen  
und populären Paroxysmen an und machen sie zu Schaupörtern,  
während sie den Inhalt der damit verbundenen Reformvor-  
schläge möglichst dürftig gestalten! Darauf läuft auch schließ-  
lich der Vorschlag der „Sozialen Praxis“ hinaus.

Wir gehören ganz genau nicht zu denjenigen, die jeden  
von bürgerlicher Seite kommenden Vorschlag zu Reformen  
auf dem sozialen Gebiete ungenutzt verwerten. Aber wenn  
man prüft, kann stellt sich gar selten etwas Erquickliches her-  
aus. Die bürgerlichen Sozialreformer sind immer ängstlich  
bemüht sich vor dem jehralichen Vorwurf zu hüten, als  
wollten auch sie an den „Grundlagen der Gesellschaft“, d. h.  
an den Vorrechten des Besitzes rütteln. Mit der Förderung  
der Arbeiterstatistik wegen sei ihrer Meinung nach schon sehr  
viel. Anstellen sollen sie sich nur nicht dem Glauben hin-  
geben, die Arbeiterbewegung wolle und könne jemals an den  
Grenzen Halt machen, die sie mit ihren dürftigen Reformen  
zu ziehen gedenken. Sie sind heute schon weit über diese  
Grenzen hinaus. Sie tun nicht still liegen; dafür sorgt  
der nimmermüde Trieb nach möglicher Ausübung der  
menschlichen Arbeitstat, der dem Kapitalismus innewohnt.

Mit der Arbeiterjugendgebung muß es Ernst werden,  
wenn auch die Angelegenheiten eines noch dem anderen und  
Schritt um Schritt erzwungen werden müssen. Dafür werden  
die Arbeiter schon sorgen.

## Tagesgespräch.

**Zielbewußte oder Willkür?** Franz Mehring  
beschäftigt sich in dem letzten Heft der bekannten und jedem  
Genossen immer wieder dringlich empfohlenen Wochenchrift:  
Die Neue Zeit (Verlag von Dietz in Stuttgart) mit einem  
bekannten jehralichen „Troß“, den unsere Gegner nach  
jeder Wahl hervorbringen. Er lag:

Die Gegner haben inzwischen auch für diese Schäten,  
den sie befehlen müssen, ein Troßsprichwort gefunden, nur  
schade, daß es ein unaltes Lehnwort ist. Es lautet näm-  
lich, das Anknähen der sozialdemokratischen Stimmen he-  
deute keineswegs ein Wachstum der Sozialdemokratie in dem  
Sinne, daß jeder sozialdemokratische Wähler auf das Exterier  
Programm eingeworfen sei. Ein dümmere Troß ist nun  
aber wirklich nicht denkbar, wie der Londoner Sozialdemo-  
krat schon 1890 sagte, als die bürgerliche Presse mit der-  
selben Redensart kochte für einen großen Teil der Wähler  
ist der Wähler nicht sowohl eine Bekanntschaft, als eine Ver-  
trouensfrage; solche Wähler verpflichten sich mit der Abgabe  
ihres Stimmzettels nicht auf diese oder jene politische oder  
soziale Theorie, sondern sprechen dieser oder jener Partei ihr  
Vertrauen aus. Darin teilt die Sozialdemokratie das Schick-  
sal aller Parteien, nur daß der Vorgesang ihrer überzeugten  
Anhänger ungleich größer ist als bei jeder bürgerlichen Partei.  
Was aber ist mit dieser ganzen Bemerkung für die Gegner  
gewonnen? Soweit die sozialdemokratischen Stimmen  
kein unbefangenes Misstrauensvotum gegen die ganze bürger-  
liche Gesellschaft sind, sind sie ein unbefangenes Misstrauens-  
votum für die Partei des Unfortschritts, deren Programm von  
sämtlichen bürgerlichen Parteien als der Gipfel der  
Unfähigkeit und der Unvernunft verurteilt wird. Die  
bürgerlichen Parteien sind wirklich nicht mehr recht bei Troste,  
wenn sie sich an einer für sie niederstimmenden Thatsache  
nach erheben.

**Der Reichsanlager und sein Wort.** Eine Novelle  
zum Vereinsgesetz muß, wie die Nationalität, Korrespondenz hervor-  
zuheben, jedenfalls in der nächsten Session des Landtages  
wiederum vorgelegt werden, denn der Reichsanlager hat am  
13. Dezember 1897 im Reichstag erklärt, er beziehe seine  
noch die Hoffnung, daß eine Befestigung des Verbotes der  
Bereinsverbindungen stattfinden und daß dies noch vor dem  
Jahre 1900, also vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen  
Gesetzes, der Fall sein würde. Er bewies nicht, daß es  
vor dem Jahre 1900 möglich sei, die preussische Regierung  
und dem preussischen Landtage zu einer Verständigung über  
diese Frage kommen werde.

Wenn aber das Koalitionserbot bis zum 1. Januar  
1900 aufgehoben sein soll, so muß eine bestfällige Vorlage  
spätestens im nächsten Januar an den Landtag gelangen.

**Das Vereinsgesetz** nicht bloß gegen die Sozial-  
demokratie sondern gegen jede misliebige Partei angewandt  
werden sollen, plaudert gerade zur rechten Zeit jetzt der kon-  
servative Abg. v. Bandemer in Bismarck aus. Er behauptet,  
daß die Reichliche Vereinsgesetz-Novelle abgelehrt werden ist.  
Wäre sie Gesetz geworden, so hätte man dem liberalen  
Bauernverein Nordost etwas mehr auf die Finger klopfen  
können. — Die Germania erinnert daran, daß im vorigen  
Jahr bei Beratung der Vereinsgesetz-Novelle alle konservativen  
Redner es als halbes Verhängnis mit Entrüstung zurück-  
wiesen, daß unter der Vereinsgesetz-Novelle andere Parteien  
als die Sozialdemokraten getroffen werden könnten. Nun  
erfüllt ein Mitglied der konservativen Fraktion jenes  
Jahres Geheimnis, daß man die Novelle zum Vereinsgesetz  
gerne gehabt hätte, um dem misliebigen Bauernverein Nordost  
etwas mehr auf die Finger klopfen zu können. — Herr  
v. Bandemer, so schreibt die Germania, darf mit dieser  
Entscheidung auf den Damm aller deren regnen, die keine Be-  
einträchtigung des Vereins- und Verammlungsrechts durch  
konservative Volkseingriffe wollen und danach bei den Reu-  
malen zum Abgeordnetenhaus ihre Verhältnisse einrichten  
werden.

**Die Umfänger bei der Arbeit.** Gegen das Reichs-  
wahlrecht dürfte sich das Deutsche Adelshaus unter anderem,  
wie folgt: „Haben wir in dem durch und durch unbedingten  
allgemeinen Stimmrecht, in der sich ganz naturgemäß an  
solches anschließende Beibringung in das Horn der Gerölde  
des Unfortschritts geflossen, kann können wir nicht umhin-  
den, wenn uns das Echo in der Arbeiter-Revolutionäre und  
besser als das agrarische Reichshaus und das Profiteure der  
Schlotbarone. Im übrigen sollte doch das Deutsche  
Adelshaus nicht verzeihen, daß das „unbedingte allgemeine  
Stimmrecht“ von Deutschen der Deutschen, den die Lippen  
Patrioten unlangst sogar als „Vater aller Deutschen“  
antelprophetiert, nämlich vom Fürsten Bismarck ins Leben  
gerufen worden ist!

**Ordnungsbrüderliche Geistesbesitz.** Dem  
Bormärts geht aus dem Wahlkreise Bauz-Beleg folgende  
Befanntmachung zu:

Die Stichwahl für die Wahl eines Reichstags-Abgeordneten  
zwischen Professor Dr. Kropatich und dem Sozialisten Galt-  
winn Erwald soll am Freitag dieser Woche, den 21. Juni, um  
dem vorigen Donnerstags, von 10 Uhr vormittags bis abends  
um 8 Uhr, im hiesigen Schulsaal stattfinden werden. Alle  
nämlichen Wähler von 25 Jahren an bis ins hohe Alter  
werden hierdurch dringend ersucht, sich alle ohne Ausnahme an  
der Wahl zu beteiligen und jeder seinen Stimmzettel für Pro-  
fessor Dr. Kropatich in der oben genannten Zeit in die Wahl-  
urne zu werfen, nur eine Wahl kann aus Wahl, Zettel,  
Wähler unteres Wahlraumes und eine gesunde und mäßige  
Landwirtschaft erhalten und dem Arbeiter geistlichen Schutz  
gewährt. Diese gedruckte Stimmzettel sind im Schulsaal zu  
haben. Ich meine hiermit nicht, um keinen Preis für Schmutz  
Gewinn zu stimmen, denn solche Wahl bringt unzureichenden  
Staat ins Verderben, unter wenigem Stimmzettel wird uns vor  
der Nase weggenommen, wo soll der Arbeiter seine feine Arbeit  
suchen? Was wird dann aus uns?  
Kommt also alle zur Wahlurne, so daß nicht eine Revo-  
lution bringt euren Stimmzettel selbst zur Wahl für Dr. Kropatich.  
Dippmannsdorf, den 22. Juni 1898.  
Der Wahlvorsteher: Rettig, Schulze.

Der Wahlvorsteher: Rettig, Schulze.  
Die Wahlurnen werden mit Strafe bedroht.  
Auf diese Art hat der Gerechtigkeit der Kreuz-Zeitung sein  
Mandat erhalten! Welche Strafe wird die Reichs-Treffen,  
der so led in seiner amtlichen Eigenschaft als Wahlvorsteher  
das Wahlverbot hat? Werden ihm 5 Monate Gefängnis  
oder 5 M.—art Strafe zuerkannt werden?

**Ein christlicher Demokrat.** Im württembergischen  
Wahlkreise Göttingen-Münster waren nach den bisherigen  
der Wahlvorsteher auf den demokratischen Kandidaten Schlegel  
und den sozialdemokratischen Kandidaten Schlegel je  
6249 Stimmen gefallen, so daß zwischen diesen beiden das  
Los gegangen werden mußte. Dieses ist auf den Demokraten  
Probst, der dann bei der Stichwahl mit 12336 Stimmen  
gegen den national-liberalen Kandidaten Gsch. gewählt wurde  
(8846 Stimmen). Es hat sich nun aber bei der Zusammen-  
stellung des Wahlkreisvorsitzenden herausgestellt, daß die  
Wahlvorsteher in ganzen 8 Wahlzettel zu Unrecht für un-  
gültig erklärt hatten, und zwar fallen davon 3 auf Probst  
und 5 auf Schlegel. Der letztere hat also in Wirklichkeit  
6254, Probst nur 6252 gültige Stimmen erhalten. Der  
Wahlkommissionar konnte aber nach dem Wahlgesetz vier nicht  
eingereicht; dies ist Sache des Reichstages. Es ist ungewiss-  
haft sicher, daß die Wahl ungenügend wird. Das Heitere  
an der Sache ist, daß man im demokratischen Lager geglaubt  
habe, es werde eine kleine Mehrheit für den Sozialdemo-  
kraten sich herausstellen, und daß deshalb Probst selbst in  
dieser Meinung schon kurz nach der Wahl Wahl-Protest gegen



die Wahl eingelegt hat. Dieser liegt nun bei den Alten, und man wird im Reichstage das seltsame Schauspiel erleben, daß ein Abgeordneter gegen seine eigene Wahl Einrede erhoben hat!

**Die Preimplimenten des Reichstages.** Die demokratisch geführte, linksrheinische Reichstagskammer, eines der bestgeleiteten und verständlichsten bürgerlichen Häuser, schreibt: „Die sozialdemokratischen Mitglieder auf ihrer letzten Mandatswahl sind gerichtet und sie hätten sich wohlweislich ausgeteilt, wenn die Preimplimenten nicht in ihrer wilden Maßlosigkeit direkt oder indirekt die rechtlichen Kandidaten und darunter sogar deren Konstituente — unterdrückt hätten.“

**Die Verknüpfung Deutschlands** im Sinne des offenkundigen Agrarierums geht der Frey-Preitung noch nicht schnell genug. Indem sie nach dem Vorgange des „großen Schleifsteins“ sich für die Schornacherei gegen die Sozialdemokratie ins Bock legt, hält sie ihr Mögliches an, verschiedene liberal regierten Bundesstaaten, wobei sie auf Bismarck, Baden, Hessen und Sachsen-Weimar anspielt, wo die Sozialistenfreiheit nicht so kraun wie in Preußen betrieben wird. Hiernach scheint sich die Spitze der reaktionären Ränkeführung, die kürzlich den Reichstagsbesitzungen wollte, weil er nicht „scharf“ genug gegen die Sozialdemokratie aufträte, als die neuesten Gebiete der Ministerfraktion Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Weimar auszuweisen zu haben.

**Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts** in der Feenpalsfrage dürfte, wie man der Volkstz. mitteilt, so bald nicht erfolgen. In unterrichtigen Kreisen verläutet, daß noch Wochen vergehen würden, bevor das Urteil des Oberverwaltungsgerichts bekannt gegeben würde. — Die Verhältnisse sind aber doch genügend geklärt, und auch die Verhandlung am Sonnabend hat keinerlei neue Gesichtspunkte ergeben. Nimmt denn die bloße Formulierung des Urteils Wochen in Anspruch?

**Simon, Philister über die?** Der Arbeiterverband Hamburg-Altona erläßt einen Aufruf zur Schaffung eines Streiklohn-Fonds, zur Mitwirkung bei dessen Verwaltung hat die Handelskammer die Ernennung einer eigenen Kommission zugestimmt. 56 angesehenen Kaufleute haben den Aufruf durch ihre Unterschriften unterstützt.

**Ein Soldatenerschwindel.** Am 2. April erschloß sich in München der Sergeant Wilhelm Voigt von der 4. Esalabron des schweren Reiter-Regiments in der Kaserne. Von Anfang an wurde ein Nachmittagsprobi mit dem Gelbhaar in Zusammenhang gebracht. Andere behaupteten wieder, Voigt, der bereits im sechsten Jahre diente, habe sich Schulden halber das Leben genommen. Von dem Gange der Untersuchung in der dunklen Angelegenheit ist bisher nichts zu hören gewesen. Die Münchener Post veröffentlicht nun nachstehenden Brief, der ihr im Original vorgelegen hat. Voigt hat ihn vor seinem Tode an seine Frau geschrieben. Das Schriftstück ist für die Unternehmung von größter Bedeutung und spricht für sich selbst:

Liebe Frau!

Du wirst mir den Text den ich jetzt machen werde. Wegen Deiner Tochter ist das nicht, aber wir wegen unserer Herrn Nachmittagsprobi, dem es die ganze Zeit Freude und Spaß macht, ich an die Unteroffiziere und Sergeanten zu reisen und einen, dem es etwas besser geht als wie ihm, zu schinden und zu plagen. Ich sollte von heute ab Esalabrondienst machen, habe mich aber zum Arzt gemeldet, weil ich noch nicht zum Dienst machen dürfte bin und damals als dienstunfähig aus dem Regiment entlassen wurde, aber einen Schöpfungsdienst bekommen habe, der mir nicht geendet war, und der Probi ist schon lange wieder darauf gefreut hat, auf mich zu gehen. Den Gefallen thue ich ihm aber nicht. Ich werde von dieser Welt scheiden. Weisheit alle Bekannte von mir noch einmal, und Du bist bis in Ewigkeit gesund und glücklich von Deinem auch in der Tod überleben.

Ich werde jetzt von dieser Welt scheiden. **Wegen Reiterbeleidigung** angeklagt war in Berlin der Maurer Strauß. Das Gericht sprach ihn frei. Es wurde festgestellt, daß er an periböhmischen Irrsinn leidet und bei Besehen der Straftat unzurechnungsfähig war. Der Angeklagte ist bereits zweimal wegen ähnlicher Delikte vorbestraft. Es wäre daher erforderlich, daß auch wegen der früheren Majestätsbeleidigungen das Wiederaufnahmeverfahren eröffnet würde.

## Herrschen oder dienen?

Roman von R. Kautzky.

45) Mariens Herz begann hübsch zu klopfen. Sie erfaßte die Hand ihres Mannes und hielt sie fest, als bedürfte sie dieses Haltens in ihrer Aufregung und Angst.

Und jetzt trat Elvira an und wurde mit einem hübschen Applaus empfangen. Margarete hat in der Oper in dieser Scene, ganz wie im Drama, nur die Bühne zu gehen und zu sein, der sich ihr nähern will, mit den bekannten Worten abzuwarten. Aber schon ihre Gekörnung allein hatte die lebhafteste Sympathie und Bewunderung erregt. Alle Anmut, all der Weichheit und Jugend und Unschuld schien über diese schlanke Mädchenheit ausgegossen, und der Ton ihrer Stimme klang hübsch und rein, und die Worte so deutlich und einfach, und des Wortes so bezaubernd. Alles lautete entzückt. Und sie war immer wieder abgegangen und alles sah noch wie in einem Banne gefangen. Als der Vorhang fiel, erscholl ein lautes Rufen nach der Sängerin, dem sie aber nicht Folge leistete. Sie wollte den Beifall nach den wenigen Taten, die sie gelungen, nicht auf sich beziehen.

Wen in der Operwelt die den ganzen Abend hin ausfüllt, konnte sie das Publikum in allen ihren Sphären als Sängerin wie alle Schauspielerinnen kennen lernen und sie hat in der That eine bewundernswürdige Stellung. All die verschiedensten Empfindungen dieses reiner Naturmenschen brachte sie in der bescheidenen Umkleidekabine zum Ausdruck, und für das erste Publikumern von Weiblich in diesem jungen Herzen und die noch schäferische Schmachtdacht dem hohen, herrlichen Marne fand sie die wahren, rührendsten Töne, die in der Scene mit Faust zu besserer Weisheitlichkeit sich folgern und mit dem „Er liebt mich!“ die in einem unbedingten Jubel übergehen.

Nach diesem zweiten Akt ward ein Sturm von Beifall entsetzt und sie mußte wieder und wieder erwidern und sich dann bewegen. Man rief ihr zu, man wolle ihr zu sie heute alle Herzen sich im Sturm erheben. Und diese Ovationen, die das Publikum hier darbrachte, sie wiederholten sich hinter den Coulois, wo Augen ihr die Hände küßten und die Kinder, wo der Imperator, die Hand eines Herz geteilt, seinen Glückwunsch und

## Anland.

**Frankreich.** Cornelius Herz, dem die Panama-Affäre zu einer traurigen Verhüllung verholten hat, ist am Mittwoch im Alter von 51 Jahren gestorben. Bekanntlich hat Herz mit Winch zusammen die Verschönerung der französischen Bismarck. Ein Auslieferungsgesetz war von der englischen Regierung gegen ihn angefordert und die Auslieferung an Frankreich wurde prinzipiell angeschlossen worden. Dem Volke aber wurde Corneilus Herz durch sozialistische Reden auszuweisen. Corneilus Herz kam aus Frankfurt a. M. und erlernte in Putzerei das Handwerk, worauf er nach Nordamerika auswanderte. Als der Krieg von 1870/71 ausbrach, ging er nach Frankreich und trat in die Loire-Armee ein, ohne sich besonders hervorzuheben. Nach einem nochmaligen Aufenthalt in Amerika nahm er 1876 in Paris seinen bauernden Aufenthalt, wo er sich alsbald auf allerlei Grundsätze legte.

— Frau Dreifach hat nochmalige Revision des Projektes ihres unglücklichen Mannes beantragt. Dem Ministerpräsidenten Breillon wurde am Dienstag das Original des Briefes eingehändigt, den Samstag am 20. Mai 1894 wurde und dessen Schlußsatz lautet: „Ich übernehme mit den letzten Worten des Boredeans Dreyfus: „Reise morgen in der Boredeans ist angeht zuzugewand;“ besonders wäre jedoch Samstag überführt, gelogen zu haben, indem er vor dem Kriegsgericht leugnete, das Mandat bezeugt zu haben.

**Frankreich.** Die Kirche hat einen guten Wert der Güter der toten Hand (also des Grundbesitzes der Kirchen, Kloster u. i. v.) von 1881 — in welchem Jahre die Detrete von 1879 in Kraft traten — bis 1898 von 800 Millionen auf zwei Milliarden gestiegen. Dieses Wachstum gründet sich zum größeren Teil auf Neuerwerbungen, zum geringeren Teil auf den Mehrwert des bebauten Bodens. Die Schätzung bezieht sich natürlich nur auf dasjenige Eigentum der religiösen Genossenschaften, das man aus den Steuerlisten und sonstigen Angaben ermitteln kann. Was die Kongregationen an Immobilien werten besitzen, entzieht sich jeder Berechnung.

**Italien.** Bei Chiasso verjagten Hunderte von hungrigen Frauen, die Fortschaffung einer Ladung neu gemieteten Weizens zu verhindern. Das Militär schritt ein und verhaftete viele. — Es lebe die moderne Staatserziehung!

**Italien.** Milde Richter. Der Appellationshof in Bologna hat entschieden, daß kein Grund vorliege, Madame Crispi und den Advokaten Manjone, den Vester Crispi, in der Affaire Savilla zu verfolgen. Mit dieser Milde vergleiche man die Grausamkeit, mit der Kriegsgerichte gegen alle des Republikanismus und Sozialismus auch nur Verdächtigen vorgehen. Unter den in den letzten Wochen Verurteilten befindet sich beispielsweise eine Frau, die sich durch ihre geistige Begabung und ihren Eifer in die Hochachtung aller besser Denkenden erworben hat. Wir meinen Frau Kulijschiff. Sie wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt, lediglich weil man bei ihr einige Briefe von Republikanern und Sozialisten fand, die mit den Anrufen gar nichts zu tun haben. Für Frau Kulijschiff ist das Urteil, wie der Anwalt ausführt, ein Todesurteil. Frau Kulijschiff leidet nämlich seit Jahren an Knochen-Tuberkulose; nur durch sorgfältige Pflege und Diät kann den Fortschritten der Krankheit Halt geboten und ein tödlicher Ausgang abgemindert werden. Zwei Winter im Kerker — ja nur ein Winter im Kerker, das wäre der sichere Tod. Man denke, in einem italienischen Kerker: ein Steinloch ohne Licht und Luft, und ohne Heizvorrichtung für den Winter!

**Schwiz.** Einen aufstehenden Predigt, den kürzlich der sozialdemokratische Arbeiter-Blätter in Zürich wählte, möchten wir auch den württembergischen Arbeitern empfehlen. Derselbe lautet:

„Sie werden nicht mehr bauen, daß es ein anderer geübe; sie werden nicht mehr pflanzen, daß es ein anderer geübe; sie werden nicht mehr umsonst arbeiten und nicht mehr Kinder zeugen für schnellen Tod.“ (Zf. 65, 22 und 23.)

Die Kirche war bei dieser Predigt, wie auch sonst, gedrängt voll. Unsere Arbeiter klagen immer, namentlich in den Arbeiterblättern, über leere Gottesdienste. Wägen sie

seine Ergriffenheit überste und all die übrigen nutzbringend sie umfassen und umhüllten.

Alfred hatte sich mit einem stolzen Bücheln seiner Frau entgegengelehnt, die dies Schauspiel bemerken aufgeregt hatte, daß ihr das Weinen nahe war, und er brachte ihr die Hand. „Unser Elvira feiert einen herrlichen Triumph“, sagte er, „aber wir wollen zu ihr auf die Bühne, wir, die ihr am nächsten stehen, wir müssen sie doch beglückwünschen.“

„Ja, ich will hinauf“, sagte Fritz, wie aus einem Traum erwachend und emborsäuernd. „Mich verlangt's, die ganze Herrlichkeit in der Nähe zu sehen, damit ich's inne werde, daß das alles nur Komödie ist.“ Er schüttelte. „So will mich unter diesem Volke wieder erwidern.“ Er wendete sich der Logenführ zu, auch Alfred war aufgestanden.

„Du gehst doch mit Marie?“, fragte er. „Ja, ich bin bereit auf die Bühne, Alfred? Ich soll mich an die Schritte bringen, die gewiß von allen Seiten in Anspruch genommen ist. — Wo herste ich das?“

„Du bist die Schwelger.“ „Sie schüttelte den Kopf. „Ich möchte nach Hause, Alfred: ich bin etwas beunruhigt. Wenn in meines Herzens Straube über Elvira herrschen Gelingen, erwiderte die ganze Gruppe um das Kind. Wenn es mir schicklich, oder wenn es erwidert und nach mir rufe. — nein, Alfred, ich kann nicht länger bleiben, ich hätte doch eine Ruhe mehr.“

„Welcher Unfall und welche Einbildung!“ sagte er verdrüsslich. „Das Kind schließt gewiss und mich sollen wir fort, aber Elvira's Leistungen interessieren mich wahrlich viel zu sehr, als daß ich Dir zustimmen könnte.“

„Du kannst gleich wieder umkehren, führe mich nur die Gänge entlang, ich fürchte, allein mich zu verlieren.“

„Es ist das erste Mal, daß ich das Kind allein gelassen.“ sagte sie in bitterer Entschlossenheit.

„Dann komm.“ sagte er und ging ihr die Mantille um und öffnete die Thür. „Nicht von ihnen bereits vorans und auf die Bühne gehst. Alfred hat seine Frau den Arm und fähre sie durch die erleuchteten Gänge nach dem Foyer, wo ein Teil des Publikums sich zusammenfand, und von da auf die Freitreppe, wo man nach dem Kanal hinabtrieb. Es war eine herrliche Rainacht, weiß und lind, und doch im Verhältnis zu der Schwüle des Saales

zur den richtigen Zeit wählen. Das Volk verlangt Brot nicht Steine.

## Krieg zwischen Spanien und Nord-Amerika.

Spanien hat nunmehr die Vernichtung des Geschwaders vor Santiago aufgehoben. Zugleich aber hat die spanische Regierung erklären lassen, sie würde den Krieg bis aufs Äußerste fortführen. Dieses Bedenken liegt den Parteien nahe, die nun schon seit Jahren und Jahrzehnten das Gut und Blut des unglücklichen spanischen Volkes verschwendet. Es kostet ja nicht ihr Blut und nicht ihr Geld! Da läßt sich leicht proben, der Kampf würde bis aufs Äußerste fortgesetzt werden. Die Minister wissen, daß ihr Sturz so oder so befestigt ist, denn an dem Eintritt einer für Spanien günstigen Wendung des Krieges ist gar nicht zu denken. Lieber vergeben sie noch den letzten Rest der Volkstraft und des Volkswohls, als daß sie die Hand zum Frieden bieten. Ihre Kohlenarbeiten die für die furchtige Regierung bekanntlich schon nach dem Auslande in Sicherheit bringen lassen.

Das Bombardement von Santiago ist verschoben worden, bis weitere amerikanische Truppen angelangt sein werden. Die Amerikaner befestigen ihre Verluste beim Landsturm von Santiago auf 150 Tote und 1800 Verwundete.

Das spanische Mehrgeschwader unter Gamara wird voraussichtlich nach Spanien zurückkehren. Das Neue Wiener Tagblatt bekommt von besonderer Seite aus Madrid die Nachricht, daß Admiral Gamara eine Depesche seiner Regierung erhielt mit der Aufforderung, dort, wo er sich befände, in Port Said oder Suez, Halt zu machen und weitere Depeschen aus Madrid abzuwarten, da man vielleicht sein Geschwader in Spanien benötigen werde. Der spanische Konflikt in Port Said, der diese Depesche dem Admiral zu übergeben hatte, erhielt jedoch die Aufforderung, falls Gamara den Suezkanal schon passiert haben sollte, ihm einen Dampfer ins Rote Meer nachzusenden, damit er wieder nach Suez zurückkehre.

Wie aus Port Said gemeldet wird, sind die spanischen Torpedoboote bereits nach Spanien abgegangen.

## Soziales.

**Arbeiter und Soldaten.** In der Papierzellstoff-Fabrik in Schwarz in Schwarzburg-Rudolstadt sind 20 gegenmütig, angeblich wegen Arbeitermangel, mehr als 20 Soldaten beschäftigt. Wenn die Firma anständig bezahlen wollte, würde sie gewiß auch genügend Arbeiterkräfte bekommen.

## Polizeiliches und Gerichtliches.

**Magdeburgisches.** Wie die Spinnmark „Schlichtes“ sich das Bürgerrecht in der Besse erworben hat für Mitteilung von Fällen eigenartiger Polizeiverstöße, ist wohl auch das der Begriff „Magdeburgisches“ in welchem Sinne anerkannt wurde, das Punkte auf diesem Punkte macht heute die Magdeburgische Volkstimme. Unser Brudergang schreibt: Beim Streitfomite der Maurer im Luisenpark wurde durch zwei Polizeikommissare und 5-6 Schutze eine Einschüchlung abgehalten. Das gesamte Streikvolk und ca. 200 Arbeiter waren aber durch Verhinderung der Verurteilung wieder entlassen. Der nächste Grund zu dieser Maßnahme ist noch nicht bekannt.

§ **Sehr Marx!** Gebirgsrat soll der Redakteur der Magdeburger Volksstimme, Genosse Müller, beahnen, weil er ein Inserat aufnahm, in welchem ein Schweitel, Glanzstein, empfohlen wurde. Darob ist ein Gemeinheitsrat sein. Hoffen Freiheit und Anpreisung nach einer Polizeiverordnung verboten ist. Gegen den ergangenen Strafbefehl war gerichtliche Entscheidung beantragt worden, welche aber zur Verhängung des Strafbefehls führte. In dem Inserate waren zwar die Behauptungen des Müller angegeben, aber nicht so deutlich, daß jedermann erkennen konnte, woraus das Gemeinheitsrat hergeleitet war.

§ In dem Prozesse gegen das Streikvolk der Zeisiger Maurer (Jakob, Weichold und Dring) wurde gestern mittag das Urteil verkündet. Es lautete gegen alle drei Angeklagte auf Freiheitsstrafe.

§ **Ein großer Unjat.** Die Gefährliche dieses strafrechtlichen Wädhens für alles“ ist wiederum um einen recht merkwürdigen Fall bereichert worden. Der Genosse H. in die Lage d. r. erhielt ein Strafmandat von 10 M., weil er am Tage des Lagerordens aus Anlaß der Erhebung Schlichtes-politischen 16. März, festgehaltenen vorzugesetzten Festhalten in dem streitbarer Weise die Bilder sozialdemokratischer Parteiführer zur Schau ausgestellt und dadurch bei Teilnahme des Festhaltens Erhebung hervorgerufen haben soll. Auf seinen Einspruch hin verhandelte das Amtsgericht zu Jechow über die Angelegenheit und

erklären muß. Marie amete unwillkürlich auf, als sie jetzt herabstrahl. Eine Unmasse von Göttern waren hier aufgestellt, und als die Gondolier der beiden ansichtig wurden, boten sie ihre Barmherzigkeit und in der schmeichelnden Rauten an. Alfred wollte einen ihm wohlbestimmten Gondolier heranz und bat Marie, einzusteigen.

Sie war einige Stufen hinuntergestiegen und lehnte sich plötzlich wie im Schwindel an seinen Arm.

Er brachte sich besorgt zu ihr nieder. „Was ist Dir?“ „Ah,“ meinte sie leise und lächelnd, aber mit etwas gerötetem Fleim, „ich so großes allgemeines Entzücken in einem so engen Raume und in so kurze Zeit zusammengeknüpft, das geht doch an, ich fühle mich ganz losgerissen.“

„Soll ich Dich nach Hause führen?“ fragte er. „O nein,“ entgegnete sie rasch, „gewiss nicht, es war nur so eine kleine Verwirrung im Verze.“ ein Druck, die ich bin schon solche Aufregung nicht gewohnt. Du wirst mich nicht mehr, meine schmerzliche Einsicht wurde es schon nicht dürfen, daß Du Elvira nicht zu Ende gehst, und sie selbst würde es Dir vielleicht nicht verzeihen.“

„Und wirst die Dein Fortgehen nicht ebenfalls sonderbar finden, o, ich begreife wirklich nicht.“ „Du wirst mich nicht bezugnehmen; ich bin der letzte Stufe, zu der die Gondel ganz nahe bezugnehmen; ich bin im Begriff, den Fuß zu heben, stülte sie ihm noch einmal an, heranzug und ein wenig schelmlich.“ „Geh, Elvira, wirst Du vielleicht nicht verzeihen, aber Du bist Vater, Du mußt's begreifen.“

Sie war in die Gondel gestiegen und lehnte sich in das weiche Kissen. Er trat ihr zu; der Gondolier wußte schon, wo er sie zu führen hatte, und Alfred setzte wieder in das Theater zurück. Er wollte auf die Bühne, aber da die Zahl der Arbeiter, die es drängte, der Primadonna ihre persönlichen Guldigen darzubringen, anzuwahnen drohte, so war der bestegehe Befehl ergangen, niemandem mehr einzulassen.

Alfred lehnte um, er ging den Bogenweg zurück und trat nach dem ersten Bekommen in die Höhe der Bühne ein. — Marie erwiderte die wenigen Minuten, die sie unterwegs war, entschuldig lange.

Fortsetzung folgt.



